"Pflüget ein Neues"

Autor(en): **Tobler, Ferdinand**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für öffentliche Fürsorge : Monatsschrift für Sozialhilfe : Beiträge und Entscheide aus den Bereichen Fürsorge, Sozialversicherung, Jugendhilfe und Vormundschaft**

Band (Jahr): **66 (1969)**

Heft 2

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-839340

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zeitschrift für öffentliche Fürsorge

Beilage zum «Schweizerischen Zentralblatt für Staats- und Gemeindeverwaltung»

66. Jahrgang
Nr. 2 1. Februar 1969

Monatsschrift für öffentliche Fürsorge und Jugendhilfe
Enthaltend die Entscheide aus dem Gebiete des Fürsorge- und Sozialversicherungswesens
Offizielles Organ der Schweizerischen Konferenz für öffentliche Fürsorge
Redaktion: E. Muntwiler, Schwarzenbachweg 22, 8049 Zürich 10
Verlag und Expedition: Art. Institut Orell Füssli AG, 8022 Zürich
Jährlicher Abonnementspreis Fr. 15.40
Der Nachdruck unserer Originalartikel ist nur unter Quellenangabe gestattet

«Pflüget ein Neues»

Neujahrspredigt, gehalten in Oerlikon

Und der auf dem Throne saß sprach: Siehe, ich mache alles neu. Offbg. 21, 5

I.

Am 1. Januar 1519, also vor 450 Jahren, begann *Huldrich Zwingli* am Großmünster in Zürich seine Arbeit als Leutpriester. Schon bei seinem ersten Auftreten brach er mit der alten Predigtordnung, für die ganz bestimmte Texte vorgeschrieben waren. Er begann mit einer fortlaufenden Auslegung des Matthäusevangeliums. Seine Predigtsprache war angriffig, aktuell und mutig. Zwingli scheute sich nicht, auch zu wirtschaftlichen und politischen Fragen Stellung zu nehmen, und so geschah es, daß durch seine Verkündigung eine Welt aus den Angeln gehoben und eine Erneuerung der Kirche und des Volkes bewirkt wurde. Von Zwinglis Kanzel aus sind durch die Kraft des Wortes Gottes die Herzen und die Verhältnisse neu gestaltet worden. – Nicht daß sich etwa Zwingli dessen gerühmt hätte. Nicht er ist der Held und Reformator, sondern Gott hat durch sein Wort alles neu geschaffen. Zwingli versteht sich nur als Diener Gottes und seines Wortes. Als solcher ist er allerdings getrost und unerschrocken und sagt: «Mit Gottes Hilfe wollen wir alle Dinge aus dem Graben lupfen.»

Was in der Reformation begonnen wurde, hat sich seither weiter entwickelt, und unsere heutige Zeit darf die Früchte dieser Entwicklung genießen. Zu diesen Früchten gehört die Freiheit der Verkündigung, die Glaubens- und Gewissensfreiheit und im Gefolge davon die Rede-, Presse- und Versammlungsfreiheit, die in unserer Bundesverfassung garantiert sind. Ja, in der Freiheit der Verkündigung und der freiheitlichen Gestaltung aller Lebensverhältnisse auf Grund des Evangeliums gründet schließlich auch die Freiheit und Demokratie unseres Staatswesens, das nicht allein, aber doch *mehr* als wir denken im Wirken Zwinglis begründet ist. Von der Reformation her hat sich das Schulwesen, die Fürsorge für die Armen, das gesamte Fürsorgewesen und schließlich der Sozialstaat ent-

wickelt. Und in der Reformation gründet ebenso die Pflege der Kranken, die heute zu dem großen Spitalwesen ausgebaut ist und schließlich in einem umfassenden Gesundheitsdienst seine Krönung erhalten soll.

II.

Dies alles ist freilich nicht von selbst entstanden, sondern mußte zum Teil mit schweren Kämpfen und Opfern errungen werden. Wir dürfen heute auch nicht einfach auf dem Erreichten ausruhen, sondern wir müssen weiterarbeiten, weitersuchen und weiterkämpfen, bis das Leben der Menschen und Völker neu geworden ist und das Ziel des Reiches Gottes nicht mehr nur eine Verheißung und ein schöner Traum ist, sondern Form und Gestalt annimmt zum Frieden und Heil der Menschen.

Die größte Gefahr und das größte Hindernis für die Erreichung dieses Zieles aber bedeutet es: daß die heutige Generation das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit für die Erde nicht mehr als Kern und Stern alles Strebens vor Augen hat, sondern ein Reich des Menschen, das sie vor allem mit Hilfe der *Technik* erreichen will.

Dieses äußerst leidenschaftliche Begehren, bei dem der Mensch gleichsam in Konkurrenz mit Gott tritt und unbewußt und manchmal auch bewußt es ihm gleichtun will, haben wir in den letzten Tagen bei dem gewaltigen und gewagten Unternehmen der *Mondfahrt* am Werk gesehen. – Zwar müssen und wollen wir gerne zugeben: das war eine großartige Leistung der Technik und auch eine großartige persönliche Leistung der drei Astronauten, die ihr Leben für die Sache eingesetzt haben. Aber wir haben uns doch gefragt: was hat die ganze Weltraumfahrt für einen Sinn? Dient sie wirklich dem Heil und Frieden der Menschen? Oder wird sie ihr nicht schließlich zum Verderben gereichen?

Man stellt diese Frage nicht gern. Denn man wird um dieser Frage willen und um solcher Bedenken willen von denen, die an die Technik glauben, leicht als Hinterwälder und Feind des Fortschrittes betrachtet. Dennoch müssen wir sie stellen, und wir meinen: daß es heute für jeden klar ist, daß die Technik mindestens zweideutig ist und Fluch und Segen in sich birgt. Wir sollten den Mut haben, das zu sehen und zu sagen, und dann darüber entscheiden, was an die erste Stelle gehört: das Streben nach Recht und Gerechtigkeit oder das Streben nach immer gewagteren und kostspieligeren technischen Errungenschaften. Wir sollten uns darüber entscheiden, ob die Technik im Dienst des Menschen oder der Mensch im Dienst der Technik steht.

III.

Diese Entscheidung ist im vergangenen Jahr durch zwei Amerikaner, die sich ganz und gar für die Gerechtigkeit und das Wohl der Menschen eingesetzt haben, klar und deutlich getroffen worden. Nicht daß sie sich gegen technische Fortschritte entschieden hätten. Im Gegenteil. Auch sie wußten um die Notwendigkeit und Hilfe, die die Technik und die Wissenschaft dem Menschen bieten. Aber eben die Technik im Dienst der Menschen und im Dienste Gottes – und nicht die Technik als Selbstzweck. Diese beiden Männer sind *Martin Luther King* und *Robert Kennedy* (und zu ihnen gehört dem Geist und der Tat nach auch *Präsident Kennedy*).

Diese Männer haben gekämpft um eine neue Welt und eine neue Gerechtigkeit für die Menschen. Sie haben es getan in einem bewußten Hören auf den, der auf dem Throne sitzt und spricht: «Siehe, ich mache alles neu», und in der Nachfolge

dessen, der sein Leben dahingegeben hat für die Brüder. Sie haben mit neuen Methoden und auf neuen Wegen die Ungerechtigkeit der Rassentrennung und die Not der Armut bekämpft, und sie sind in ihrem Kampf einen Schritt vorangekommen. Sie haben in diesem Kampf ihr Leben eingesetzt und verloren durch die Hand gedungener Mörder. Aber ihre Sache ist und bleibt lebendig, so wahr und so wirklich als die Sache Jesu durch sein Kreuz und seinen Tod nicht untergegangen, sondern erst recht in denen, die ihm nachfolgen, entstanden ist und weiterlebt. So steht die Sache und der Kampf von M. L. King und Robert Kennedy im neuen Jahr nicht nur für Amerika, sondern für die ganze Welt und auch für uns – denn wir leben ja auch in der Welt und nicht auf dem Mond! – im Mittelpunkt und an der ersten Stelle. Darum ist es klar und deutlich: Gerechtigkeit ist wichtiger als die Reise auf den Mond.

IV.

Die gleiche Entscheidung ist im vergangenen Jahr noch an einem anderen Ort gefallen und deutlich geworden: nämlich in der schwedischen Universitätsstadt Uppsala. Bekanntlich hat im Sommer 1968 dort die Ökumenische Weltkirchenkonferenz stattgefunden. Diese Konferenz stand unter dem Hauptthema: «Siehe, ich mache alles neu», und suchte Richtlinien herauszuarbeiten für das Denken und Handeln der Christen in bezug auf den Hunger und die Ungerechtigkeit in der ganzen Welt und in bezug auf die Rolle der Kirche in sozialer und wirtschaftlicher Hinsicht. An der Konferenz wurden zum Teil sehr radikale und revolutionäre Beschlüsse gefaßt, und die Teilnehmer wurden gebeten, dafür zu sorgen und einzutreten, daß diese Beschlüsse in ihren Heimatländern und Heimatkirchen erwogen und verwirklicht werden.

Um was es sich dabei handelt, wird uns in diesen Tagen durch unsere Nachbargemeinde *Seebach* deutlich gemacht. Die Seebacher fordern uns auf, mit ihnen zu beraten, was wir evangelischen Christen in der heutigen Not der Welt tun können und tun müssen. In der von ihnen an die Synode und an die Mitglieder der Bundesversammlung gerichteten Resolution heißt es:

«Die evangelische Kirchgemeinde Zürich-Seebach hat angesichts der Not ihrer Brüder jeder Hautfarbe und Religion in den Ländern Asiens, Afrikas und Lateinamerikas in ihrem Weihnachtsgottesdienst folgende Resolution beschlossen:

Wir evangelischen Christen von Seebach sind zutiefst bedrückt, daß trotz allen guten Anstrengungen der Entwicklungshilfe und der Mission die Armut der Länder der Dritten Welt immer größer wird. Wir hören die Weihnachtsbotschaft, daß Gott alle Menschen liebt. Deshalb wissen wir uns als Christen mit allen Armen der Welt solidarisch und mit dafür verantwortlich, daß ihnen Gerechtigkeit widerfährt, ein menschenwürdiges Leben ermöglicht und ihre Ausbeutung verhindert wird.

Als Glieder der christlichen Gemeinde fordern wir deshalb unsere Kirchenleitung und unsere Synodalen auf:

1. Im Anschluß an die Empfehlungen der Weltkirchenkonferenz von Uppsala, sich dafür einzusetzen, daß von möglichst allen Kirchgemeinden des Kantons Zürich ein erheblicher Teil ihres Steuereinkommens, der mindestens einem Steuerprozent entsprechen müßte, einem zentralen Entwicklungsfonds zur Verfügung gestellt wird.

2. Im Anschluß an die Empfehlungen der Weltkirchenkonferenz von Uppsala eine Volksinitiative in die Wege zu leiten, daß anstelle des Militärdienstes eine

längere Dienstzeit in der Entwicklungsarbeit im eigenen oder in einem andern Land geleistet werden kann.

3. Die Rekrutierung und Ausbildung von Entwicklungshelfern zu fördern.

4. Dafür zu sorgen, daß die Probleme der Entwicklungshilfe auch im kirchlichen Unterricht und in der kirchlichen Bildungsarbeit vermehrt zur Sprache kommen.»

Um unsere persönliche Bereitschaft zum Mithelfen zu bezeugen, empfiehlt die Kirchenpflege den Gemeindegliedern, die «Erklärung von Bern» über Entwicklungshilfe vom März 1968 zu unterzeichnen und die daraus entstehenden finanziellen Verpflichtungen zu übernehmen.

NB. In der «Erklärung von Bern» (vom März 1968) verpflichten sich die Unterzeichner: in den nächsten drei Jahren jeden Monat 3 Prozent ihres Einkommens einem oder mehreren Hilfswerken (zum Beispiel Helvetas, Mission, Caritas, Arbeiterhilfswerk usw.) zukommen zu lassen.

Mit dieser Seebacher Resolution ist eine Frage an uns gestellt: Wollt ihr mittun? Wollt ihr eine neue Aufgabe annehmen? und neue Wege im neuen Jahr beschreiten? – Ich meine, daß wir, jeder einzelne, und wir als Gemeinde einen Schritt tun sollen. Dieser Schritt steht unter der Verheißung und dem Segen dessen, der auf dem Throne sitzt und spricht: «Siehe, ich mache alles neu.» Und wenn wir einen Schritt machen, dann laßt uns in diesem Zwinglijahr nicht vergeblich das Wort Zwinglis hören: «Tut um Gottes willen etwas Tapferes.»

Zürich-Oerlikon, den 1. Januar 1969 *Ferdinand Tobler*

Ausbau des schweizerischen Sozialwesens – I. Teil

Mit Kreisschreiben Nr. 100 vom 29. Februar 1968 hat die Schweizerische Landeskonferenz für Soziale Arbeit auch unsere Konferenz eingeladen, unsere Überlegungen zur Entwicklung des schweizerischen Sozialwesens darzulegen und den beigelegten Fragebogen zu beantworten.

In unserer Antwort vom 16. September 1968 wurden vor allem die Gesichtspunkte des Fürsorgewesens berücksichtigt, mit Ausblicken in die dem unseren benachbarten Arbeitsgebiete. Unsere Konferenz wählte dieses Vorgehen auch bei der Aufstellung unseres neuen Arbeitsprogrammes vom 14. Mai 1968, das dem Fragebogen beigelegt wurde. Ferner ergänzten wir unsere Antwort mit dem Vortrag von Gemeinderat *Klaus Schädelin* vom 14. Mai 1968 und dem Kursprogramm für den Weggiskurs 1968.

Beantwortung des Fragebogens

1. Was ist im schweizerischen Sozialwesen in den nächsten Jahren auszubauen oder zu ändern (an Aufgaben, Zielen, Methoden, Organisation)?

a) im ganzen Land?

1. Weiterer Ausbau der sozialen Sicherheit
   - existenzsichernde Renten (keine einheitliche Meinung unserer Mitglieder);